

Nils STEFFENSEN, Nachdenken über Rom, Literarische Konstruktionen der römischen Geschichte in der Formierungsphase des Principats. Historia-Einzelschriften Bd. 252, Stuttgart: Franz Steiner-Verlag 2018, 575 S.

Nils Steffensens Dissertation „Nachdenken über Rom, Literarische Konstruktionen der römischen Geschichte in der Formierungsphase des Principats“ (eingereicht an der Fakultät für Philosophie und Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 2013) beschäftigt sich mit Systemwechseln und ihrem Niederschlag in der zeitgenössischen Literatur, wobei sein Untertitel die notwendige thematische Eingrenzung auf einen der tiefgreifendsten Transitionen im politischen System der römischen Geschichte vornimmt, nämlich den Wandel von der Republik zum Principat. Das Nachdenken über Rom wird anhand derjenigen Autoren nachgezeichnet und untersucht, die zur Zeit des Augustus und des Tiberius, also den Anfängen einer neuen Zeit und eines neuen politischen Systems, literarisch tätig waren. Die iulisch-claudische Dynastie fungiert für ihn als Blaupause, um das Spannungsverhältnis von Republik und Principat, von Kontinuität und Diskontinuität, zu untersuchen, denn seiner Meinung nach „bot die Geschichte der iulisch-claudischen Dynastie ein Bild der stetigen Wiederkehr“ (S. 21). In seiner viergliedrigen Einleitung (S. 17-44) bringt Steffensen neben einer Inhaltsübersicht und dem Forschungsstand außerdem die methodische und wissenschaftstheoretische Einordnung – in der Neuen Politikgeschichte bzw. der Kulturgeschichte des Politischen –, die seine Untersuchung anleitet (S. 27). Um sich mit den Fragen nach dem Umgang mit Transitionerscheinungen und ihren Folgen auseinanderzusetzen, analysiert und interpretiert Steffensen die antiken Autoren seines Untersuchungszeitraums – Livius, Vergil, Tibull, Propertius, Ovid, Velleius Paterculus und Valerius Maximus – als politische Denker. Diese Herangehensweise entlehnt er der politischen Philosophie (S. 27f.). „Innerhalb der neuen Politikgeschichte ordnet sich die Studie so in den Bereich der Ideengeschichtsschreibung ein und begreift die Modifikation und Weiterentwicklung von Diskursen, von Denk- und Argumentationssystemen, als Sprechakte, als Handlungen, denen als distinktive Sprachen gängige Schemata an Formeln, Themen und Strukturen zugrundeliegen.“ (S. 28) Topoi und literarische Stilmittel spielen für ihn dabei eine eher untergeordnete Rolle, was m.E. ein Manko ist, da diese für das Verständnis der Texte unerlässlich sind. Außerdem hätte sich für die Analyse von Transitionen in erzählenden Texten – gerade im Hinblick auf die Untersuchung zu Livius' *Ab urbe condita* oder Vergils *Aeneis* – angeboten, mit M. Bachtins Konzept des Chronotopos zu arbeiten.¹ Denn Chrono-

¹ Vgl. M. Bachtin, *Formen der Zeit im Roman, Untersuchungen zur historischen Poetik*, Frankfurt am Main 1989.

topoi charakterisieren den Zusammenhang zwischen Örtlichkeiten und dem zeitlichen Verlauf einer Erzählung. Seine Untersuchungsziele sieht Steffensen hingegen zum einen in der Revision bestehender Meinungen zu antiken Autoren durch die Adaption kulturtheoretischer Konstruktionen und ihrer Lesart als politische Denker. Zum anderen möchte er die „Formen geschichtlichen Denkens, die Geschichtsschreibung, die Kulturtheorie und den historischen Abriss als Miniaturformen der Meistererzählung in Beziehung zueinander“ setzen sowie die „ideologischen Verbindungslinien zwischen Texten und Autoren“ unter ideengeschichtlichen Prämissen untersuchen (S. 39). Des Weiteren möchte er analysieren, „inwieweit sich der Prozess des Wandels zwischen Kontinuität und Diskontinuität im Nachdenken über historische Abläufe, Probleme und Lösungsmöglichkeiten niederschlägt und umgekehrt das Nachdenken über Rom historische Wirklichkeit konstituiert.“ (S. 39)

Für die augusteische Zeit widmet sich Steffensen zunächst Livius' *Ab urbe condita* hinsichtlich der folgenden thematischen Komplexe: Aufstieg und Niedergang Roms mit dem 2. Punischen Krieg als Wendemarke, die Dichotomie von Dekadenz und Gemeinwohl, Anthropologie und *metus hostilis* (S. 71-161). Er analysiert akribisch den Umgang mit Diskontinuitäten im Politischen und im Sozialen und kann hier mit der Perspektive, Livius als politischen Denker zu lesen, erkennen, dass *concordia* und *fides* als übergeordnete zentrale Ziele für die *res publica* Bedeutung haben. Dies ist eingebettet in die Darstellung einer verklärten Vergangenheit, die Livius immer wieder durchbricht, und in eine Phase des Aufstiegs Roms und eine Phase des Niedergangs gegliedert, wobei Augustus am Ende dieser Entwicklung steht und zwar als „Versuch einer historischen Selbstvergewisserung“ (S. 159). Allerdings zeichnet sich an diesem ersten Untersuchungsfeld der Studie bereits ab, was kennzeichnend für die gesamte Untersuchung ist, nämlich die schier endlose Breite, in der sich die Leserin bzw. der Leser verliert und Steffensens Leistungen nahezu unterzugehen drohen. Gleichzeitig – und das ist auch charakterisierend für die weitere Untersuchung – fehlt es stellenweise an kritischer Tiefe, was ich an folgenden Beispielen verdeutlichen möchte: Die *lex Oppia* wird sowohl in dem Kapitel zu Livius (S. 142) als auch in dem zu Valerius Maximus (S. 453) ausschließlich im Kontext von *luxuria* und *aviditas* gelesen, was natürlich Steffensens Untersuchungszielen geschuldet ist, aber dennoch zu kurz greift. Hier hätte sich durch das Hinzuziehen des Genderdiskurses mehr herausholen lassen (z.B. die Nutzung von Genderstereotypen, um auf Spannungen im Inneren aufgrund von Transitionen zu verweisen).² In Bezug auf die großen

² Vgl. u.a. S. Dixon, *Infirmity Sexus: Womenly Weakness in Roman Law*, in: *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis* 52, 1984, S. 343-371; J. K. Evans, *War, Women and Children in Ancient Rome*, London/New York 1991; E. Köstner, *Geschlechterrollen im römischen*

Männer der römischen Republik, ihre Erfolge und Niederlagen wäre es ebenso gewinnbringend gewesen, auf Konzepte von Männlichkeit zu rekurrieren, wie es beispielsweise Daniel Albrecht in seiner Studie getan hat.³ In Zusammenhang mit dem *metus hostilis* und seiner Wirkung auf die *concordia* der *res publica* ist es m.E. geboten, auch Fragen der Identität und Alterität zu erörtern. Das Kapitel zu Vergils *Aeneis* steht unter der Überschrift „Kulturtheorie“ (S. 162-266), wobei die *Aeneis* als „Gesamtdeutung der römischen Geschichte“ (S. 198) gelesen wird mit Saturns Goldenem Zeitalter und Euanders Kulturtheorie im Vordergrund. Eingebunden in den Mythos durchläuft Rom Aufstieg und Niedergang, Dekadenzerfahrungen und Versagen, die zu einer Destabilisierung der *res publica* führen. Ziel von Vergils Narration sei das Principat des Augustus, das auf diese Weise eine Legitimierung erfährt. In diesem zeitlichen Kontext werden dann auch die Elegien Tibulls und des Properz gelesen (S. 201-234 und 235-266). Während sich die Elegien Tibulls nicht primär mit der Geschichte Roms auseinandersetzen, findet dennoch eine Deutung von Kultur und Zivilisation statt. „Die politische Wirkung Tibulls liegt im Aufzeigen von Alternativen der Lebensweisen und von Korrekturmöglichkeiten der Politik.“ (S. 234) Steffensen attestiert dem Werk Properz' einen „Wandel von der Liebeselegie zu einer eminent politischen ait[i]ologischen Dichtung“ (S. 263) mit einem linearen Geschichtsverlauf, der auf die Gegenwart mit dem Princeps und einer Kritik an den neuen Verhältnissen angelegt ist. Die ersten drei Kapitel werden von einer ersten Zwischenbilanz abgeschlossen, die die erarbeiteten Ergebnisse unter den Aspekten der Deutung von Geschichte in Kulturentwicklungstheorien, historischen Abrissen und der Historiographie zusammenfasst (S. 267-272). Hier stellt Steffensen die antiken Autoren und ihre Werke hinsichtlich der Untersuchungsschwerpunkte einander gegenüber, vergleicht und fasst zusammen, wobei erst hier seine Leistungen sichtbar werden.

In Zusammenhang mit der Saecularfeier 19 v. Chr. widmet sich Steffensen einerseits Ovid (*Amores*, *Ars amatoria* und *Medicamina faciei femineae*), andererseits dem „Augustusforum als monumentale[r] Meistererzählung“ (S. 273-304). Ovids Gedichte werden unter einer kulturtheoretischen Perspektive analysiert und mit dem Augustusforum lässt Steffensen den Princeps zu Wort kommen. Doch wird der Zusammenhang zwischen Ovids Gedichten und dem Augustusforum erst in der Zwischenbilanz II (S. 305-309) klar, die daher eher als eine Fortsetzung der vorausgegangenen Kapitel zu sehen ist. Unter der Überschrift „Universalgeschichte und Kalender“ stehen dann die *Metamor-*

Erbrecht im Spiegel des zeitgenössischen Gerechtigkeitsverständnisses und am Beispiel der *lex Voconia*, in: O. Hekster/K. Verboven (Hrsg.), *The Impact of Justice on the Roman Empire, Proceedings of the Thirteenth Workshop of the International Network Impact of Empire* (Gent, June 21-24, 2017), Leiden/Boston (erscheint 2019).

³ Vgl. D. Albrecht, *Hegemoniale Männlichkeit bei Titus Livius*, Heidelberg 2016.

phosen und *Fasten* Ovids im Fokus (S. 310-365), wobei Steffensen herausstellt, dass für Ovid Geschichte ein kontinuierlicher, teleologischer Prozess sei, der sich unter dem Schutz der Götter vollzieht (S. 359). Ovids kulturhistorische Ausführungen knüpfen an *Ars amatoria* und *Medicamina faciei femineae* an, wobei nicht der Rückgriff auf die Republik genutzt wird, um Geschichte und Genese zu erläutern, sondern der Blick auf die Gegenwart und den Princeps gerichtet ist. Hierauf folgt eine weitere Zwischenbilanz (S. 367-372), die sich erneut auf Ovids *Metamorphosen* und *Fasten* fokussiert, wobei der Mehrwert dieser dritten Zwischenbilanz nicht deutlich wird, da diese doch eher eine Fortsetzung des vorausgegangenen Kapitels zu sein scheint.

Die nun folgenden Kapitel beschäftigen sich mit der Herrschaft des Tiberius, die in einem kurzen Überblick umrissen wird (S. 377-380), wobei bereits bekannte Forschungsergebnisse unreflektiert übernommen werden, was ich am Beispiel des Prätorianerpräfekten Seianus verdeutlichen möchte (S. 378; 491): Hier wird nicht ausreichend deutlich gemacht, dass die Berichte über Seianus nicht nur tendenziös, sondern auch mehr als widersprüchlich sind. Während Steffensen Mordanschläge auf Mitglieder der kaiserlichen Familie für das Jahr 23 anführt, lässt er außer Acht, dass Seianus wahrscheinlich im selben Jahr von Tiberius zum *adiutor imperii* ernannt wurde.⁴ Als politische Denker für diesen Zeitraum untersucht Steffensen zum einen Velleius Paterculus (S. 385-440), dessen Biographie und Werk ausführlich geschildert werden. Steffensen attestiert, „dass Velleius das Principat des Tiberius als einen neuen Abschnitt in der römischen Geschichte verstanden habe, der allerdings eng mit dem Versagen des republikanischen Systems zusammenhing.“ (S. 439) Zum anderen wird hier die Exemplasammlung des Valerius Maximus untersucht (S. 441-482), die eine Kontinuität zur Republik und der Krise darstellt, wobei Augustus und Tiberius als Garanten für den *mos maiorum* gelten können. Im Vergleich der beiden Autoren untereinander und mit dem älteren Seneca kann Steffensen die Veränderungen (S. 483-488) zwischen augusteischer und tiberischer Zeit deutlich machen – vor allem hinsichtlich des Verhältnisses von Princeps und Bürger sowie Gegenwart und Zukunft. Steffensen kann in dieser gelungenen Gegenüberstellung herausarbeiten, dass sowohl eine Aktualisierung historischen Wissens als auch eine „Neukonstitution des Erinnerungsraums“ (S. 483) stattgefunden haben. Die umfangreichen Studien werden in einem abschließenden Kapitel – „Die Konstruktionen der römischen Geschichte in der Formierungsphase des Principats“ – zusammengetragen (S. 489-512). Steffensen beginnt erneut mit der Saecularfeier des Augustus und spannt so den Bogen zu seiner Einleitung. Er bilanziert die antiken Autoren als politische Denker sowie ihre Auseinandersetzungen mit den Veränderungen in

⁴ Vgl. Cass. Dio 58,4,3; J. Woodman, Tacitus' Obituary of Tiberius, in: CQ 39, 1989, S. 197-205.

augusteischer und tiberischer Zeit anhand einer „kanonische[n] Anzahl an Formen und Themen“ (S. 491). In „Übersicht der Ergebnisse“ (S. 492-506) wird erneut das wiederholt, was schon zuvor erarbeitet und mehrfach wiederholt worden ist. Trotz der genannten Absicht, einen Überblick bieten zu wollen, wird wieder breit und ausufernd dargestellt. Erst die sich daran anschließende „Gesamtbilanz“ (S. 506-512) wird dann deutlicher und prägnanter, weil Steffensen hier die Wiederholung hinter sich lässt und in einer Gegenüberstellung der antiken Autoren als politische Denker und ihrer Werke Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Entwicklungen herausarbeitet.

Nils Steffensen hat mit seinem Nachdenken über Rom eine verdienstvolle und sorgfältige Analyse zu den Autoren der frühen Principatszeit als politische Denker verfasst. Von der verarbeiteten Materialfülle zeugen ein ca. 50 Seiten umfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis. Ein umfangreicher und weiterführender Anmerkungsapparat und ein detailliertes Register erleichtern den Umgang mit dieser Monographie. Die Verortung in der politischen Philosophie bringt einen neuen Blickwinkel, kann teilweise das Bild, das sich die Forschung von den Autoren gemacht hat, revidieren oder ergänzen und gewährt neue, weiterführende Lesarten hinsichtlich des Umgangs mit Kontinuität und Diskontinuität. Seine Studie ist ausgesprochen breit angelegt und kann einerseits mit detaillierten Analysen zum Geschichtsverständnis und zur Kulturentwicklung beitragen. Andererseits sind die zahlreichen Bilanzen, Zwischenbilanzen und Zusammenfassungen z.T. eher hinderlich, da auf diese Weise auch Redundanzen produziert werden. Gleichzeitig fehlt es an einigen Stellen an kritischer Tiefe, was einerseits daran liegt, dass gängige Forschungsmeinungen übernommen und nicht kritisch hinterfragt bzw. andere Studien nicht zurate gezogen wurden. Andererseits spielt auch eine Rolle, dass Topoi und literarische Stilmittel im Rahmen der Untersuchung und gängige Diskurse – z.B. zu Alterität, Identität, Gender – nicht berücksichtigt wurden.

Dr. Elena Köstner
Universität Regensburg
Lehrstuhl für Alte Geschichte
Universitätsstraße 31
93053 Regensburg
E-Mail: Elena.Koestner@ur.de